

Und unsere dritte Erfahrung: Alle müssen etwas von den Ergebnissen einer guten Arbeit im Hause spüren. Die Mittel, die für die Pflege von Grünflächen und Arbeiten zur Werterhaltung in die Hauskasse fließen, müssen klug und mit politischem Sinn angelegt werden.

Wir haben uns zum Beispiel eine Kellerwerkstatt geschaffen mit Werk Tisch, Schraubstock, Bohrmaschine und allem guten Handwerkszeug, das da hineingehört. Diese Werkstatt hat Leute zusammengeführt, die sich früher höchstens auf der Treppe guten Tag gesagt haben. Sie hat so viel gegenseitige Hilfe in Gang gebracht, wie wir als HGL gar nicht erfassen können.

Wir haben auch immer Geld für die Geburtstage der alten Hausbewohner und für Blumen, falls einer im Haus eine Auszeichnung bekommen hat. Wir haben Geld für den Internationalen Kindertag und vor allem für unser jährliches Hausfest, an dem jetzt fast alle teilnehmen, sogar Mieter, die schon ausgezogen sind, sich aber immer noch mit uns verbunden fühlen.

Oft bekommen wir zu hören: Es lebt sich gut in diesem Haus. Eine junge parteilose Frau hat uns gesagt, warum sie nie ausziehen würde, obgleich die Wohnung eigentlich zu klein ist. Sie ging abends oft zur Volkshochschule und ließ ihre Kinder allein. Einmal hat sie die Kinder gefragt, was sie tun würden, wenn sie Hilfe bräuchten und die Mutti nicht da wäre. Ihr Sohn hat geantwortet: „Dann klingeln wir bei Emmerichs, bei Sahms, bei Aliendorfs oder bei Grohmanns oder bei Prof. Weigel oder bei Frau Sander oder bei Mosnis oder bei Frankes, bei Frau Schneider oder bei Strucks - die helfen alle gleich...“.

Gewiß gibt es auch bei uns noch Probleme. Einige Hausbewohner lassen sich von uns nur formal erreichen. Das heißt, den wirklichen Zugang zu ihnen haben wir noch nicht finden können. Das sind wenige, aber sie beschäftigen uns.

Wir hatten gute Ansätze in der Arbeit mit den heranwachsenden Kindern unseres Hauses. Wir haben mit ihnen Fragen der Ordnung und Sicherheit besprochen. Wir zogen sie zu Arbeiten heran, ließen sie spüren, daß sie für uns wichtig sind. Leider haben wir das in letzter Zeit vernachlässigt. Dabei ist es so gut und so pädagogisch, wenn die Kinder und die Jugendlichen in der HGL nicht immer nur die Leute sehen, die aufpassen und sie in ihrer Bewegungsfreude, in ihrem Bewegungsdrang einschränken wollen, sondern solche, die ihre Freunde sind, die mit der Mitarbeit und der Hilfe der Kinder und Jugendlichen im Haus rechnen.

Nicht jeder wird zu den Aktivsten gehören wollen. Das ist nicht zu schaffen, auch in Zukunft nicht. Aber wir müssen bemüht sein, keinen zurückzulassen, und die Jugend muß in stärkerem Maße und nicht nur über den Jugendverband zur Mitarbeit in den Wohngebieten herangezogen werden. Die Jungen und Mädchen müssen auch im Wohngebiet in unsere sozialistische Demokratie hineinwachsen.

Ein anderes Problem: Der Keller, den wir als Gemeinschaftsraum ausgebaut haben, genügt eigentlich nicht dem Anspruch, daß man dort gern zu Gesprächen zusammenkommt. Aber wo soll eine so große Hausgemeinschaft hin? Klubräume sind — für die Älteren meist zu weit weg.

In vielen neuen Wohngebieten, die in den nächsten Jahren entstehen werden, sollten unbedingt Möglichkeiten für das Zusammenkommen der Hausgemeinschaften eingeplant werden. Diese Investition lohnt sich. Das ist zwar ein bißchen Zukunftsmusik. Aber was sollte einer dagegen haben? Was heute ist, war ja auch mal Zukunftsmusik.

Dr. Marlis Aliendorf
Vorsitzende der HGL Schillingstraße 27,
Berlin-Mitte

Tatsachen zum Imperialismus

verbunden mit der Entlassung Tausender Arbeitskräfte. Allein die Konzerne Thyssen und Mannesmann entließen zwischen September 1974 und 1975 jeweils fast 6000 Arbeitskräfte. Dazu kamen zum Beispiel bei Thyssen im Jahresdurchschnitt 8300 Kurzarbeiter.

- Wie die Konzerne die Lasten der Krise auf die Gesellschaft abwälzen, zeigt sich u.a. daran, daß sie Investitionen vor allem dazu ausnutzten, um ihre Auslandsinvestitionen zu steigern, während die Investitionen im Inland rückläufig blieben.
- Die unter den Bedingungen der verschlechternden Kapitalverwertung verstärkte Orientierung der Konzerne auf den Aus- und Aufbau von Produktionsstätten im Ausland und die forcierte Rationalisierung aller Arbeitsprozesse in der BRD führten allein bei Siemens und AEG-Telefunken seit Oktober 1973—einschließlich der Personalreduzierung bis Ende 1975 — zur „Freisetzung“ von mindestens 38000 Inlandsbeschäftigten. Zugleich wurden Zehntausende Arbeiter der inländischen Betriebe - 1975 waren es beim Siemens-Konzern zeitweise 30 000 - von mehreren Kurzarbeitsphasen betroffen.

Werktätigen in der BRD durch Produktionsverlagerungen in den Krisen Jahren 1974 und 1975 zeigt sich besonders deutlich anhand der ausgewählten Elektro-, Automobil- sowie Eisen- und Stahlkonzerne, bei denen die Zahl der Inlandsbeschäftigten 1974 und 1975 insgesamt um 11,1 Prozent, das heißt um rund 87 000, sank, die der Auslandsbeschäftigten aber um über 27 000 stieg.

Neben den Massenentlassungen bedienen sich die Konzerne auch solcher Methoden wie sogenannter freiwilliger Kündigungen, allgemeiner Einstellungsstopps und Kurzarbeit. (NW)